

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 6 (1902-1903)
Heft: 2

Artikel: Die Pauluskirche in Basel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eine Maschine, die rosten ein, wenn sie sich nicht rühren können. Bei ihm wären sie gerostet. Und darum sei er wieder heim gegangen und da wolle er bleiben; da wehre ihm die Arbeit keiner!“

„Und wenn du mich behalten willst“, wandte er sich, wehmütig lächelnd zu seinem einstigen Knecht, „es soll dich nicht reuen, einen Knecht brauchst du weniger.“

Er bemerkte es nicht, wie der Doktor einen verständnisvollen Blick wechselte mit dem Bauer, den er von jung auf kannte, als einen, bei dem sein Vater nicht schlecht gehalten sein werde: „Laß ihm den Willen“ sagte er ihm beim Scheiden, „dein Schaden soll's nicht sein; er ist ein alter Mann!“

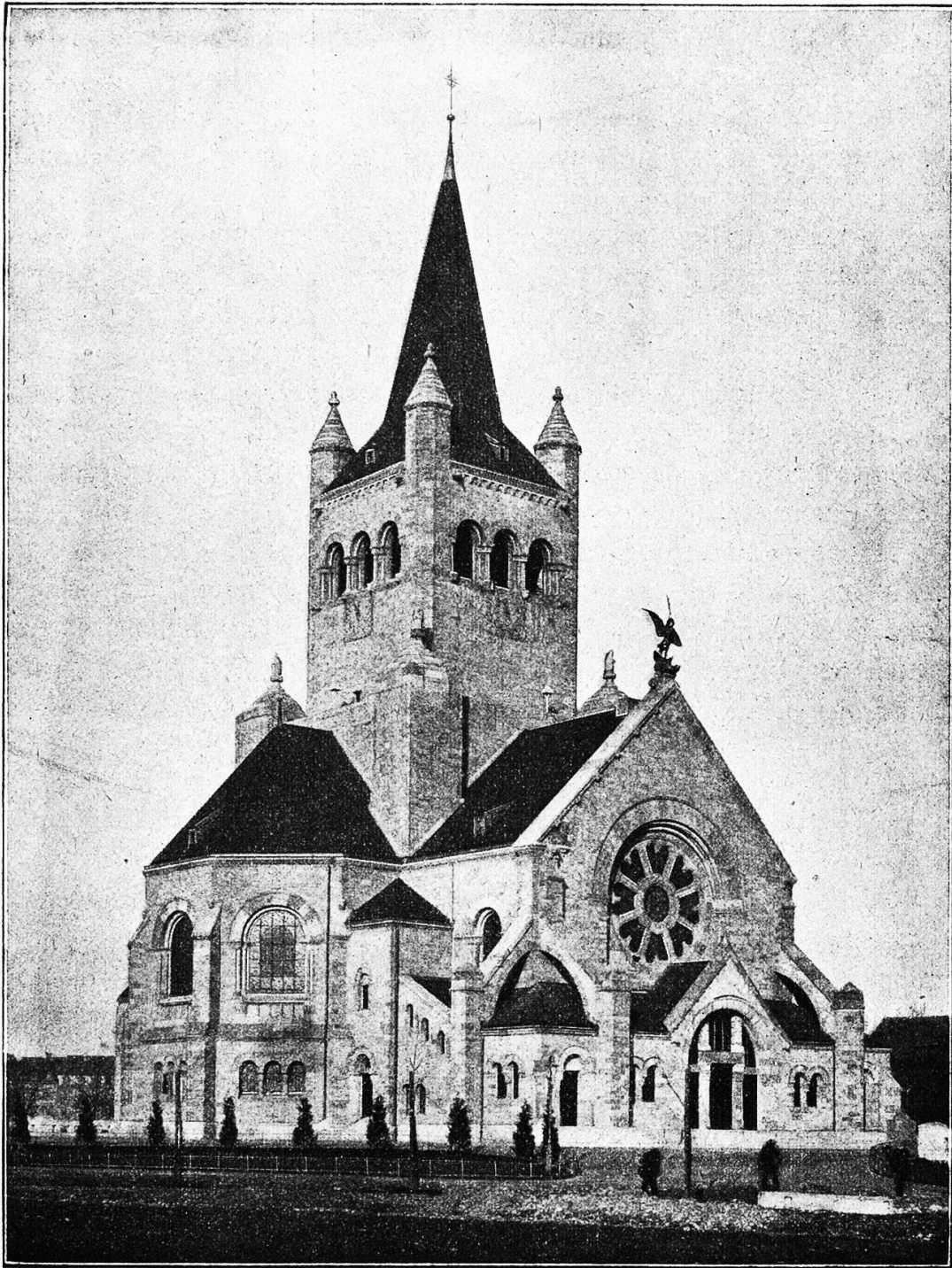
Und als er den Weg hinüberschritt, dem Walde zu und sich noch einmal der Halde zuwandte, wo im Sonnenschein der alte Mann die Sense führte wie ein Kämpfer im Felde, da war es ihm, er mußte den Hut vom Kopfe nehmen und beten für den ruhelosen Greis. —

Aber ruhiger reiste der Sohn seinem Dörfchen zu.

Als die Ernte eingeführt war, fand der alte Reinert doch seine Ruhe. Auf dem stillen Kirchhofe mitten zwischen abgemähten Wiesen und gelben Stoppelfeldern ist sein Grab. Auf dem Denksteine liest man die Worte: „Hier ruht Niklaus Josef Reinert“, und darunter steht geschrieben: „Ruhe im Frieden!“

Die Pauluskirche in Basel.

Westlich vom großen Viadukte, welcher, das tiefe Birsigtal überschreitend, das Bahnhofquartier mit dem Westplateau verbindet, steht, vom Bahnhof aus sichtbar und mit ihrem stolzen Turm einen weiten Umkreis beherrschend, die neue Pauluskirche, welche am 17. November 1901 eingeweiht wurde. Ein monumentales Bauwerk von originellem Charakter, mußte sie während ihrer Erstellung und nach derselben manches mißmutige Urteil über sich ergehen lassen, da bekanntlich jedes fein erdachte und tief empfundene Kunstwerk, sofern es eine neue, selbständige Richtung einschlägt, mit dem überlieferten Geschmack zu kämpfen hat. Nun hat sich das öffentliche Urteil beruhigt und abgeklärt; die Basler Bürger wandern mit Vorliebe am Abend zur Schützenmatte hinaus, ergehen sich in dem noch ziemlich offenen Quartier, überallhin begleitet von dem Bild der Kirche mit dem markigen Viereckturm, die schon zum Wahrzeichen Basels geworden ist, wie das herrliche Münster, und durch ihre organisch durchgearbeitete Eigenart das Interesse und die Bewunderung der Fremden erregt, die das Werk schon vor der Vollendung fleißig photographierten. Denn, mag man zu dem monumentalen Bau den Kopf schütteln und seine ästhetischen Vorbehalte machen, das Gefühl wird man nicht los, daß es einen bedeutenden, in sich selbst geschlossenen Charakter habe und nicht irgend eine



Hauptansicht.

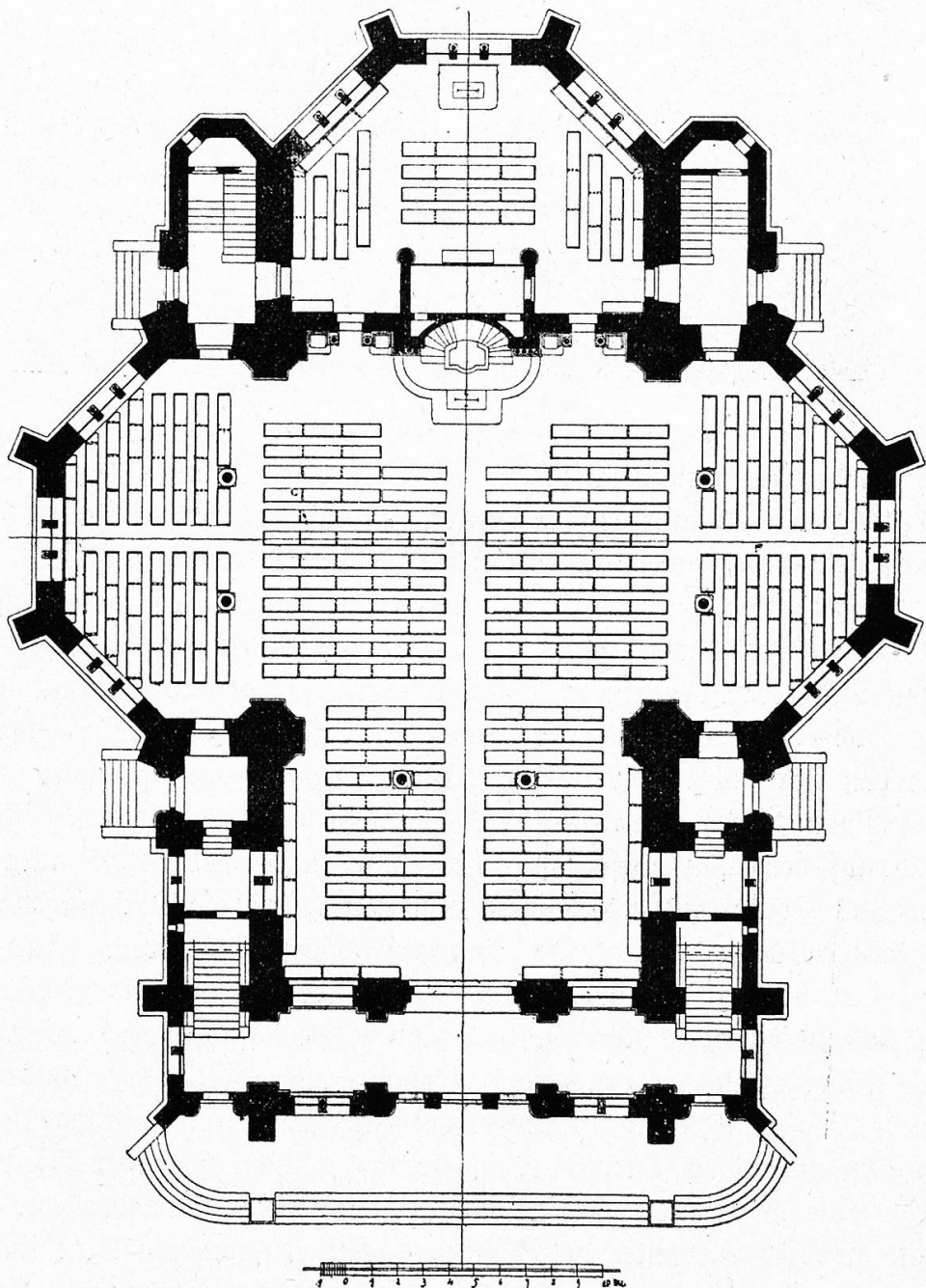
protestantische Kirche sei, sondern das Urbild des neuen protestantischen Kirchenbaus im Schweizerlande darstelle. Schon darum wird sich der Versuch lohnen, sich von innen heraus in die Eigenart dieses Bauwerkes hineinzuleben, anstatt die Sinne abzustumpfen und sich gleichgültig daran zu gewöhnen.

Der Platz, der für die Kirche bestimmt war, liegt am Ende der sehr langen Ase der oben genannten Verbindungsstraße und bedingte deshalb schon für den Neubau äußerst kräftige Massen; er ist ausgeschnitten vom Steinen-

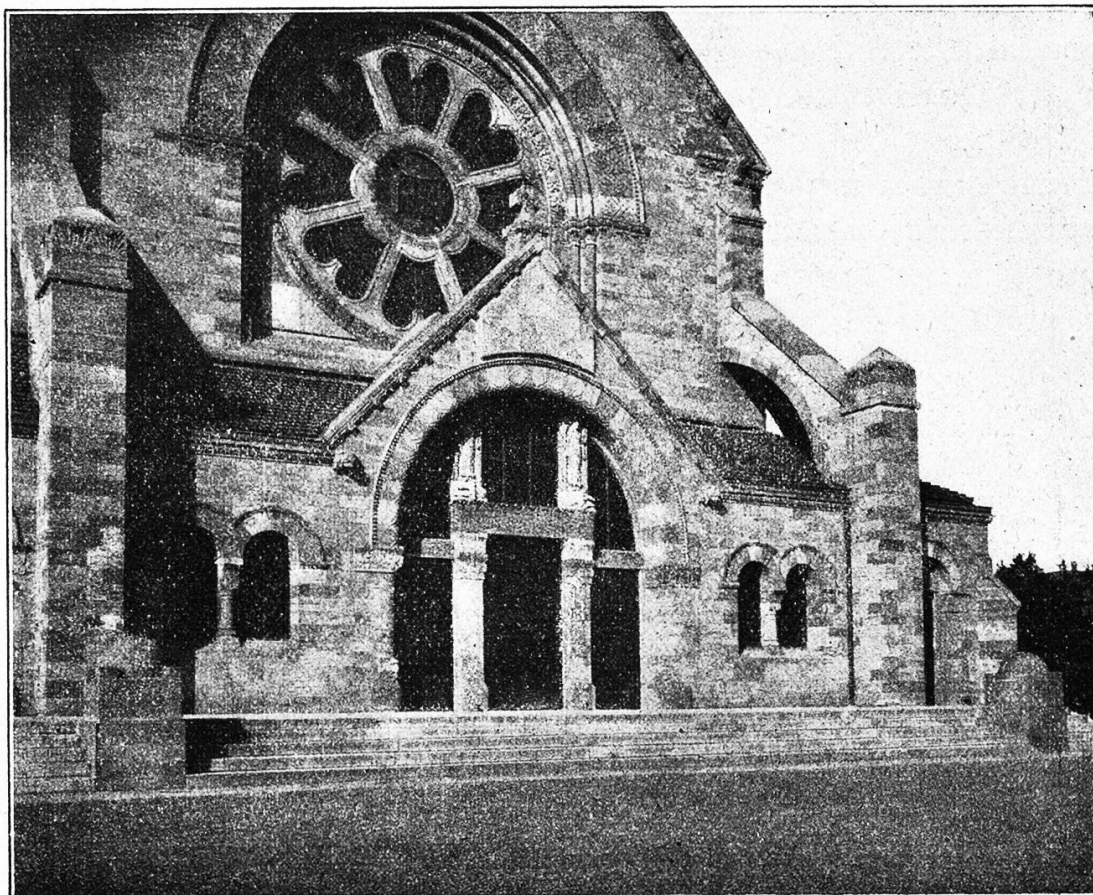
ringweg und der Arnold Böcklinstraße, vieleckig gestaltet und bedingte deshalb eine konzentrierte Anlage. Eine innere Nötigung stimmte aufs schönste mit dieser Grundanlage überein: Hauptsache ist und bleibt im protestantischen Gottesdienst die Verkündigung des Wortes Gottes; damit aber der Priester gehört und gesehen werden kann, muß der Zuhörerraum so eng als möglich zusammengedrängt werden, was mit der Kreis- oder, im vorliegenden Falle, mit der einfachen Kreuzform des Grundrisses erreicht wird. Abgesehen von seinem praktischen Wert für den protestantischen Kultus, der seinen Mittelpunkt in der Predigt hat, läßt sich dann auch aus der Fernwirkung die Form des Zentralbaus rechtfertigen, wo unten die Bauglieder zusammentreten, um den schweren Turm gleichsam auf den Schultern zu tragen.

Um die Kirche mit ihrer nächsten Umgebung zu sammeln wirken zu lassen, ist dafür gesorgt worden, daß die neuen Straßenzüge auf den Bau als den architektonischen Mittelpunkt des Quartiers Rücksicht nehmen. Aber es läßt sich die Wirkung im allgemeinen schon heute kontrollieren.

Wer z. B. vom Viadukt her kommt, der hat zunächst die kraftvolle Silhouette der Fassadenseite als klares Fernbild vor



Grundriß.



Hauptportal.

sich; indem er nun dem Bogen des Steinenrings folgt, der hart an der Kirche vorbeiführt, bekommt er im Hinzugehen und Vorbeischreiten den Bau in einer reichen Abfolge immer sich verschiebender Ansichten zu genießen.

Bei einer solchen Betrachtung von einem stets wechselnden Standpunkt aus wird man am besten erfahren, wie gut dieser Bau durchdacht ist. Ob man nun ferne oder nahe steht, ob man sich in eine der Hauptaxen der Kirche stellt oder ob man seinen Standort mehr links oder rechts verlegt: nirgends ergeben sich harte oder unklare Ueberschneidungen; es kommt immer ein klares und schönes Gesamtbild heraus. Der Architekt hat seine Vorstellung im Kopf und auf dem Papier so lange hin- und hergewendet, bis alles klar feststand; bis das Verhältnis des Hauses zum Turm, bis die Dachflächen zu den Mauerflächen aufs angenehmste zu einander abgewogen waren. Ein solcher Bau ist wie der menschliche Körper; alle seine Glieder stehen in einem bestimmten Verhältnis zu einander und sind solidarisch miteinander verbunden.

Der Hauptausdruck des Gesamtbaus, der etwa Luthers urmächtiges Lied „Ein' feste Burg ist unser Gott“ architektonisch zusammenfassen mag, liegt in dem wuchtigen Turm, der in strengen Linien über der Vierung aufsteigt.

Die gesammelte Kraft, mit der sich dieser Turm erhebt, ist so gewaltig, daß die vier Eckpfeiler des Turms das Dach noch ein Stück im Aufsteigen begleiten. Um nichts zu opfern vom Eindruck seiner Geschlossenheit, sind die

Turmmauern bis weit hinauf fast ganz glatt gehalten; erst hoch oben wird der massive Block auf allen vier Seiten durch drei gekuppelte Fenster durchbrochen, die als Schalllöcher die prächtige Harmonie der gewaltigen Glocken ins Weite führen.

In diesem Zusammenhang kann man sich auch über die Bedeutung des Ornaments klar werden, das den obern Teil des Turmes und besonders seine vier Eckpfeiler mit einem dichten Rankengeschlinge überspinnt. Das ganz flache Relief, das durchaus in der Fläche bleibt und fast nur durch eine ganz geringe Wegnahme des Grundes gebildet wird, hat die Aufgabe, durch ein leises Licht- und Schattenspiel die Flächen zu beleben. Dort oben, wo die Massen nicht mehr so lasten, bekommt der Stein etwas Elastisches, gerät er in eine leichte Bewegung. Hat man diesen Eindruck, so erfüllt das Ornament seinen Zweck, und man braucht sich weiter nicht anzustrengen, die Linien der Zeichnung klar zu erfassen.

Auf breit einladender Freitreppe steigen wir, nachdem wir uns über die Grundlage orientiert haben, zum Portal empor. Die Treppe ist durch zwei von einer Halbkugel gekrönte Sandsteinwürfel unterbrochen, die als Piedestal für Kandelaber gedacht sind. Zwei Seiten- und die Hauptpforte öffnen sich auf das Podest. Der Querbalken trägt in Flachornamentik, reich verschlungenen stilisierten Tangranken, die vergoldete Inschrift: „Dein Reich komme.“

Wenn Inschriften an einer Kirche sprechen sollen, so muß es hier wohl diese sein. Die grinsenden Löwenangefichter sollen nach der Deutung eines glaubwürdigen Theologen*) das böse Gewissen darstellen, das aufwacht, wenn der sündige Mensch sich seinem Gott nahen will, während die lilientragenden Gestalten, die über dem Querbalken auf zusammengekauerten Drachen schweben, die Gnade des Herrn verheißen. Von der Gnade der Basler Bürger dagegen hängt es ab, ob die hervorragende leere Steinfläche im Giebel des Portals das zum darunter stehenden Spruch passende Abendmahl-Relief in Bälde erhalte.

Noch mehrfach sind an der Fassade Löwenbilder angebracht. Auf Löwen ruht der Giebel, Löwen tragen das Postament der Statue, aber es sind nicht brüllende, zähnefleischende Löwen, sondern ganz gelassene und friedfertige — das Bild der durch Christi Geist umgewandelten Menschennatur, der gezähmten Bestie, wie sie in jener schönen Legende von dem Ritter und dem Löwen uns entgegentritt, da der Löwe dem Ritter, der ihm das Leben gerettet, wie ein Lämmlein folgt.

Aber nun den Blick höher hinauf zum Kreuz — durchs Kreuz ist das Reich Gottes gegründet worden, durchs Kreuz kommt auch sein Sieg — dann über die schöne Rosette hinauf, dieses große Auge, das namentlich bei elektrischem Lichte in die Nacht hinaus geheimnisvoll leuchtet, zur bronzenen Giebelsstatue.

*) Vgl. den Aufsatz von Hrn. Pfarrer G. Miescher im „Christl. Volksfreund“ 1902, dem wir mit gütiger Erlaubnis des Verfassers einige Stellen entnehmen.



Es ist der Erzengel Michael, der den Drachen überwindet, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführet, den Drachen, dessen Werkzeug zur Verfolgung der Gemeinde Jesu die heidnische Weltmacht ist. So ist Michael (zu deutsch: wer ist wie Gott?) das Symbol des Sieges, den Gottes Reich und Sache über die widerstrebende Weltmacht, den das Licht über die Finsternis, das Evangelium über das Heidentum, das Gute über das Böse davonträgt.

Ist diese groß aufgefakzte in der Linienführung überaus schöne Gruppe von der beträchtlichen Höhe herab an und für sich nicht mehr wirksam, so bildet sie doch einen glücklich bewegten Giebelabschluß, der zum massiv ruhigen Hintergrund einen wohlthuenden Kontrast bildet.

Der Turm-Unterbau erhebt sich als geschlossene Steinmasse über kräftigen, konstruktiven Bögen, die außen nicht sichtbar sind. Er ist oben mit einer durch ornamentales Bildwerk verzierten Brüstung abgeschlossen, deren vier Ecken mit kuppelförmig abgedeckten Türmchen verstärkt

sind. Diese konstruktiv wichtigen, den Hauptturm stützenden Türmchen beleben zugleich die Silhouette und tragen in symbolischer Bedeutung als Strebepfeiler

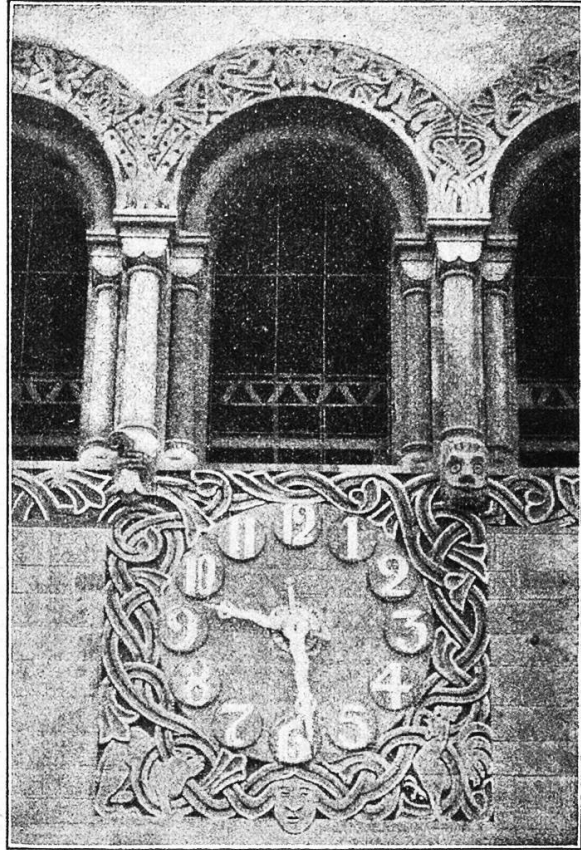
der Kirche die Evangelistenzeichen: Den Engel (Matthäus), den Löwen (Markus), den Adler (Johannes) und den Ochsen (Lukas).

Es sind die Gestalten, welche Hesekiel am Trone Gottes erblickt hat und die nun wie Zionswächter in die strahlende Weite schauen. Von der Galerie, die zu ihren Füßen den Turm umläuft, schweift der



Blick weit ins Rheintal hinauf und hinunter bis zum Issteinerfloh, zu den Vogesen hinüber, hinein ins Leimental und den langen Zügen des Juras entlang, vor allem aber ungehemmt über die reichbewegte Häusermasse der schönen Stadt Basel.

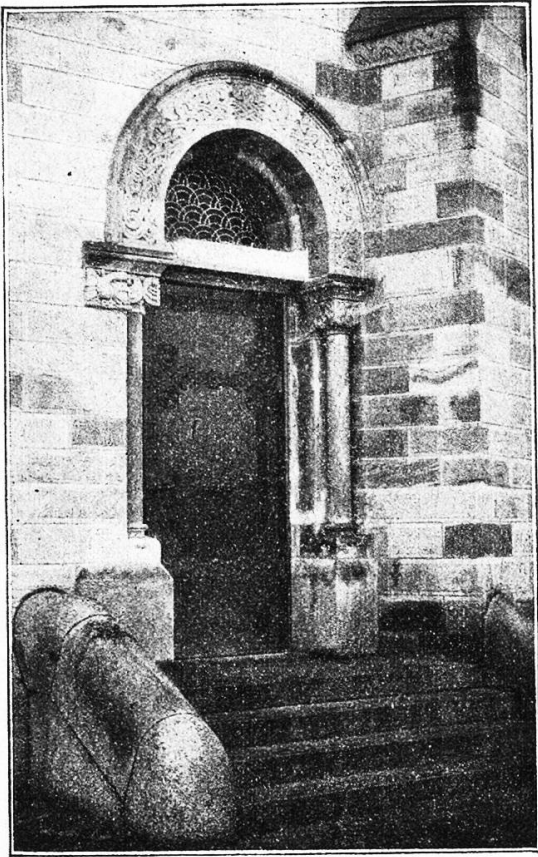
Unmittelbar unter den ernst gehaltenen Schallfenstern werden die Seitenflächen des Turmes wohlthuend unterbrochen durch die vier Zifferblätter der Uhr mit ihren vergoldeten, arabischen Ziffern auf blauem Grund. Ueber dem Gesimse oberhalb der dreigekuppelten Fenster sind die vier Ecken wiederum durch Türmchen verstärkt; zwischen diesen spitzt sich der Turm allmählich zu, geht dann ins Achteck über, um auf seinem Gipfel in der Höhe von 63 Metern das sprechendste Symbol der christlichen Kirche, das vergoldete Kreuz, aufzunehmen.



Der ornamentale Schmuck, der Galerie, Uhr und Schalllöcher umrankt und die großen Flächen belebt, wird mit den Jahren immer deutlicher hervortreten, je mehr Staub und Rauch sich im Grunde festsetzen. Er besteht aus reich sich durchflechtendem Tanggewächs, das Tiere aller Art, den doppelten Baselfstab, über den mittleren Rundbogen gegen die Birsigstraße hin sogar den Namen des Architekten*) umschlingt. Mächtige, mit Musikinstrumenten versehene Engelgestalten an den abgeschragten Ecken scheinen mit ihren weitgespannten Flügeln die Turmwände zusammenzuhalten. In der Gloriole ums Haupt der vier Engel sind die Gottesbotschaften zu lesen: Ich verkünd' die Freud, Ich verkünd' die Zeit, Ich verkünd' die Not, Ich verkünd' den Tod. Auf der Krönung der Strebepfeiler sitzen und liegen Figuren, welche, an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnernd und den Lauf der Zeit markierend, die astronomischen Monatszeichen darstellen. Ebenso wechselvoll wie diese sind die Türbeschläge, auch an den Nebeneingängen, die immer wieder neue sinnreiche Formen aufweisen, besonders diejenigen an der Brauttür, wo das Einhorn die Brautpaare zur Reinheit und Keuschheit ermahnen mag.

Nun treten wir in das Gotteshaus ein. Dem Haupteingang ist eine geschlossene dreiachsige Vorhalle vorgelagert, die von vorn und oben Licht erhält. Zu beiden Seiten leiten breite granitene Stufen durch ein gewölbtes Treppenhhaus zu den Emporen hinauf, die gemächlich 600 Personen fassen. Oeffnen wir die Türen, die vom Vorraum in den Hauptraum führen, flutet uns eine herr-

*) Karl Moser (von Baden Aargau, in Firma Curjel & Moser in Karlsruhe.).



Nebeneingang.

liche Lichtfülle entgegen, die uns mit andachtvoller Stimmung empfängt und um so ergreifender wirkt, als die Bemalung im Vorraum absichtlich dunkel gehalten ist. Dann erfreut uns die klare Einheitlichkeit des wundervoll disponierten Baues, bei dem eine Teilung in mehrere Schiffe und eine Scheidung in Schiff und Chor nicht stattfindet. Der westliche Arm des Kreuzes ist durch die sogenannte Kanzelwand abgeschlossen und bildet einen besonderen Raum für die Andachten, Taufen, kleinere Hochzeiten, der mit einer geräumigen Nische, der Sakristei, in Verbindung steht. Ueber den Kreuzarmen liegen die vier Emporen, von denen diejenige gegenüber dem Haupteingang über der Kanzel und Kapelle als Orgelempore dient. Viermal weiten sich die Wände zu großen Nischen aus und bilden so im Grundriß die Form eines kurzarmigen

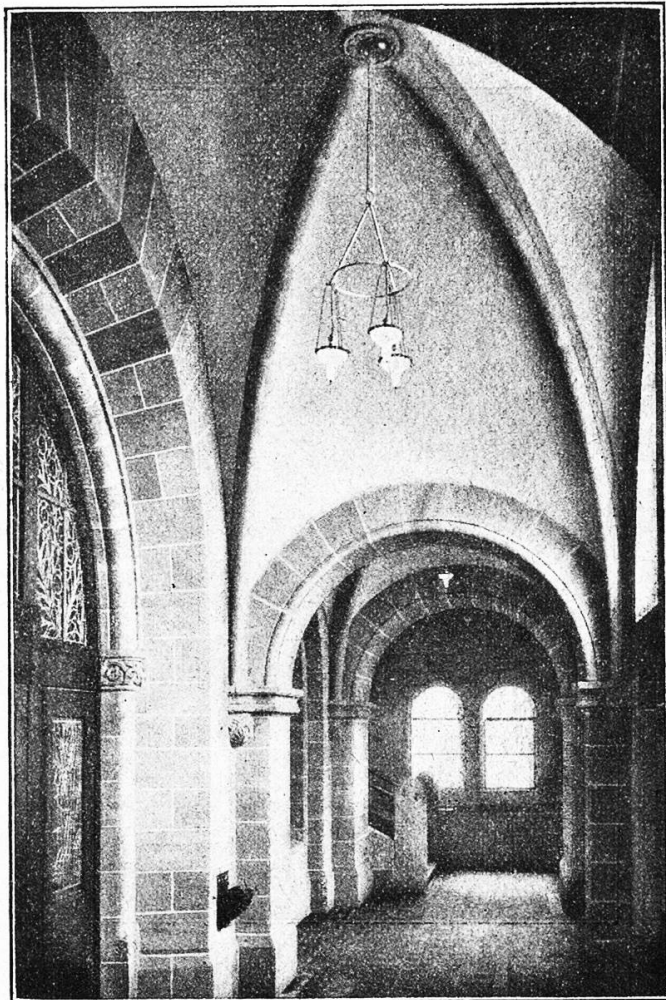
Kreuzes; viermal nimmt sich der Bau in den wuchtigen Vierungspfeilern wieder zusammen. Und über diesen Pfeilern spannt sich in elastischer Kraft ein gewaltiges Netzgewölbe, dessen geschwungene Rippen, in reinen Linien sich von den helleren Gewölbefeldern abzeichnend, wie die Strahlen eines Sternes, hoch oben in einem gemeinsamen Mittelpunkt zusammenschließen. Von diesem Mittelpunkt hängt der als breiter Reif edel geformte, schmiedeeiserne große Kronleuchter in den für mehr als 800 Personen Platz bietenden Gemeinderaum herab und beleuchtet ihn elektrisch.

Der Altar erhielt, da die Feier des Abendmahls sich inmitten der Gemeinde vollziehen soll, eine solche Stellung, daß alle Sehnlinien auf denselben hinleiten. Die Kanzel, von der aus das Wort Gottes gepredigt wird, wurde dem Altar gleichwertig behandelt; der Architekt sparte sie mit überaus glücklichem Griff aus der Wand des hohen Chors heraus und gab ihr eine beherrschende Stellung hinter dem Altar, sie organisch mit der im Angesicht der Gemeinde angebrachten Orgel- und Sängerempore, die aus der Krypta entwickelt wurde, verbindend. Es hindern denn auch die zum Gottesdienst versammelte Gemeinde weder die Gliederung des Raumes im Schiffe, noch störend starke Säulen. Kanzelwand und Orgelnische, von denen das geistige Leben und die seelische Erhebung ausgehen sollen, schauen dem Besucher gerade ins Angesicht und nötigen ihn von vorneherein durch ihre stille Pracht und ihren mächtigen Ausdruck, in dem sich die Seele des Gotteshauses Geltung verschafft, zur Unterwerfung. Anstatt den

ganzen Raum und alle Innenteile ohne Unterschied mit Dekoration zu überladen, hat der Architekt durch dieses „Antlitz“ des Raumes demselben eine bestimmte Richtung gegeben und mit Recht die architektonische Schönheit auf diesen wichtigsten Teil konzentriert. Haben sich so Priester und Gemeinde beständig im Auge, so gewährt diese Bauanlage obendrein eine ganz vorzügliche Akustik: jedes Wort wird im ganzen Raume gehört.

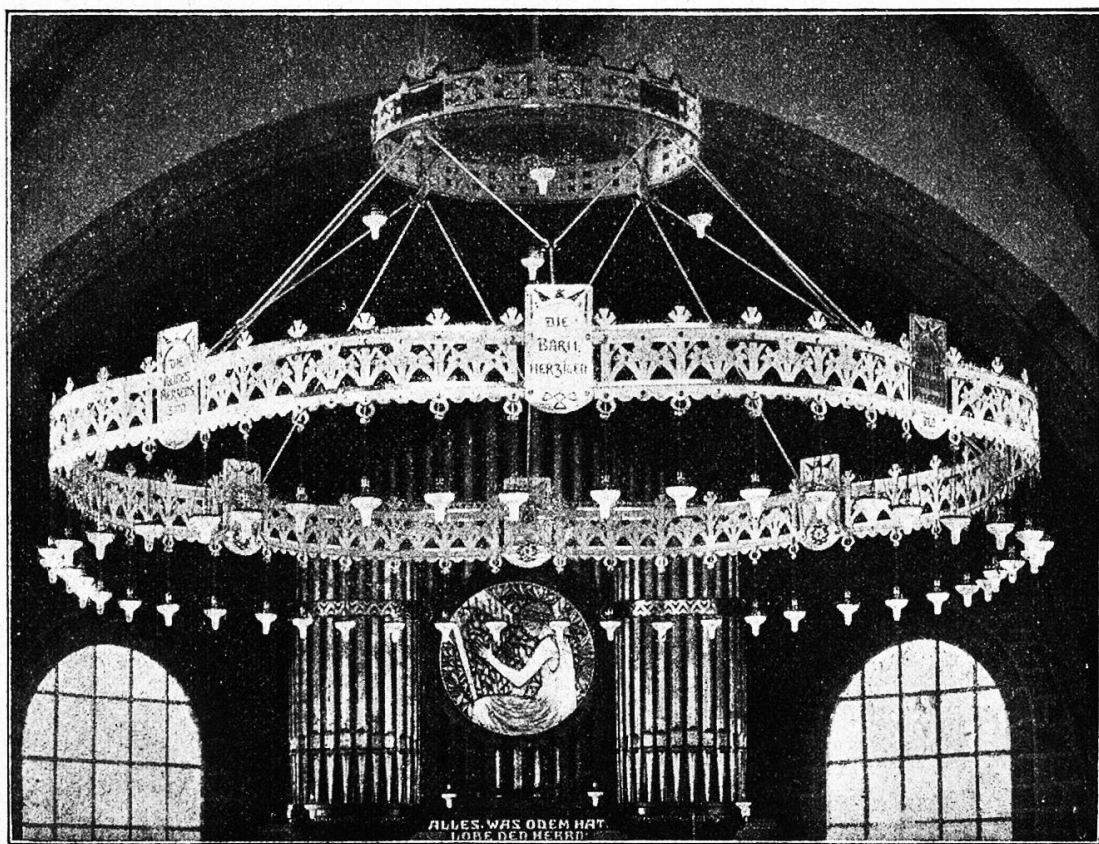
Ganz bedeutend sind die koloristischen Elemente. Von der Chorseite her erwartet uns die volle Wirkung satter Farben. Die Wände der Chornische sind mit einer einfachen Quadrierung tiefblau bemalt, die Gewölbefelder mit einem Rankengeschlinge in blauen und grünen Farben gefüllt. Mit diesem Grund zusammen bildet die stumpfrot angestrichene Orgel einen vollen und tiefen Farbenakkord, der jubelnd übertönt wird durch das in der Mitte der Orgel angebrachte vergoldete Medaillon.

Die dunkle Bemalung des Orgelraums hat besonders einen Vorteil: Die Augen, die den ganzen Gottesdienst hindurch dahin gerichtet sind, ruhen besser darauf aus. Daß im übrigen die Bemalung so licht gehalten ist, einfach eine Imitation von Quadermauern zeigt, das wirkt aufs angenehmste und erzeugt den beruhigenden Eindruck. Die bescheidene Anwendung von Gold und Rot an den Pfeilercapitälen vermittelt den Uebergang zum farbigen Chor. Die bunten Schlußsteine bringen immerhin das nötige Leben und heben die Gewölbefestruktur fürs Auge hervor. Die Konstruktion der Gewölbe ist, entsprechend der Bauart, für uns eine völlig neue. Im Mittelraum, der eine flache Kuppel bildet, gestalten sich die Gewölberippen zu einem schönen Stern. Im Centrum der Schlußstein, durch dessen weite Oeffnung selbst die größten Glocken konnten aufgezogen werden. Der Kranz desselben zeigt wieder die Monatszeichen oder die Zeichen des Tierkreises. Wir nehmen sie hier für die Symbole des gestirnten Himmels. Da wo die Sternspitzen die Mitte des Pfeilerbogens treffen, sind die Symbole der Elemente angebracht, der Vogel als Sinnbild der Luft,



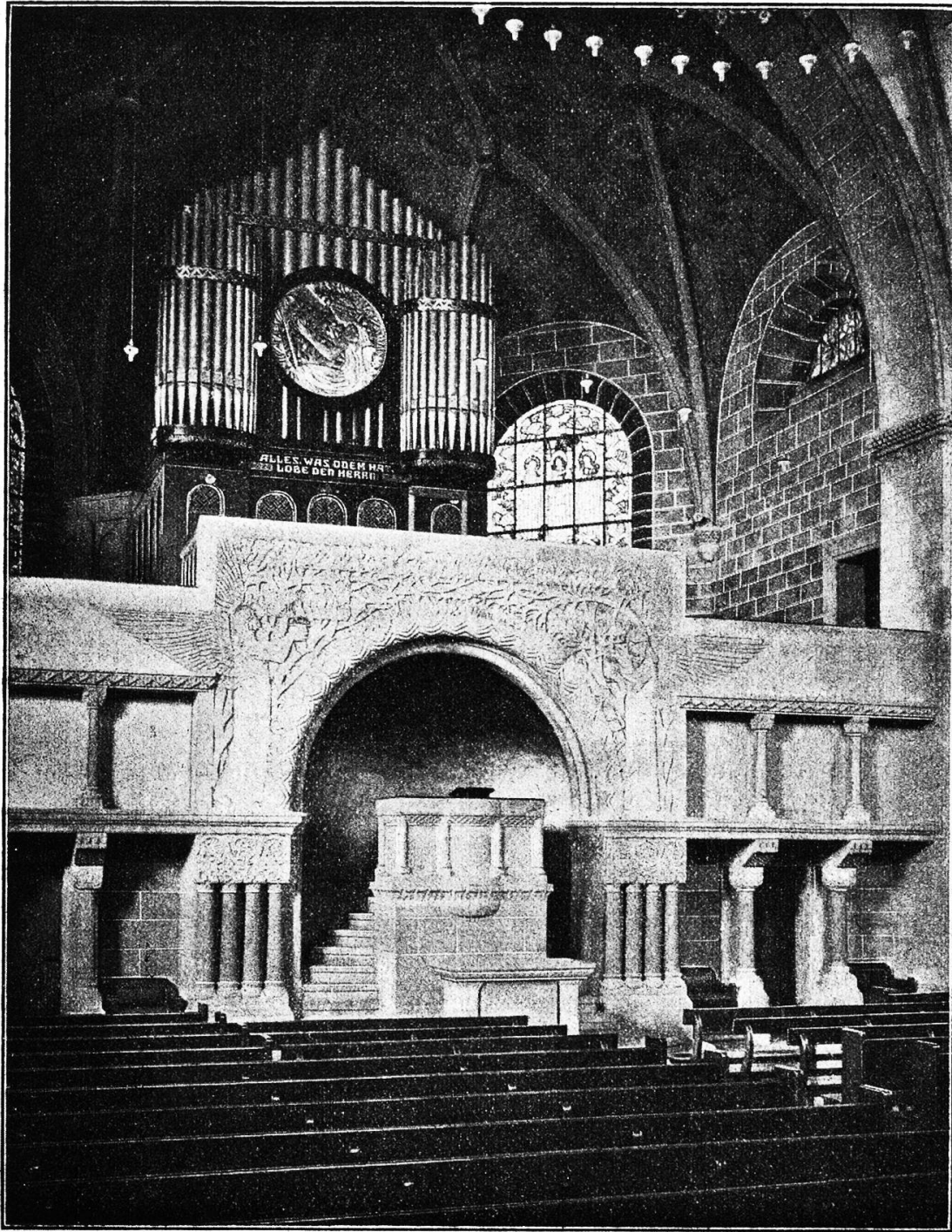
Zu dem Emporen.

der Wurm als das der Erde, der Fisch als das des Wassers und ein flammenumgebenes Haupt als das des Feuers. Es scheint der schöne Gedanke darin ausgesprochen zu sein, die gesamte Kreatur müsse einst einbezogen werden in die Vollendung des Reiches Gottes. Nehmen wir die Engelköpfe über den die Emporen stützenden Säulen hinzu, so erscheint der Gedanke noch weiter gefaßt: „Alle Kreatur im Himmel und auf Erden soll Eins werden, Alles soll mithelfen zur vollkommenen Offenbarung Gottes“. Wer wie Jesus im Buch der Natur zu lesen versteht, dem redet sie schon jetzt allenthalben von Gott, und ihre Erscheinungen sind Gleichnisse seiner Gedanken, Enthüllungen seines Wesens und seiner Gesinnung. Die Kunst hat so manches erschaut. Man beachte an den



Kronleuchter.

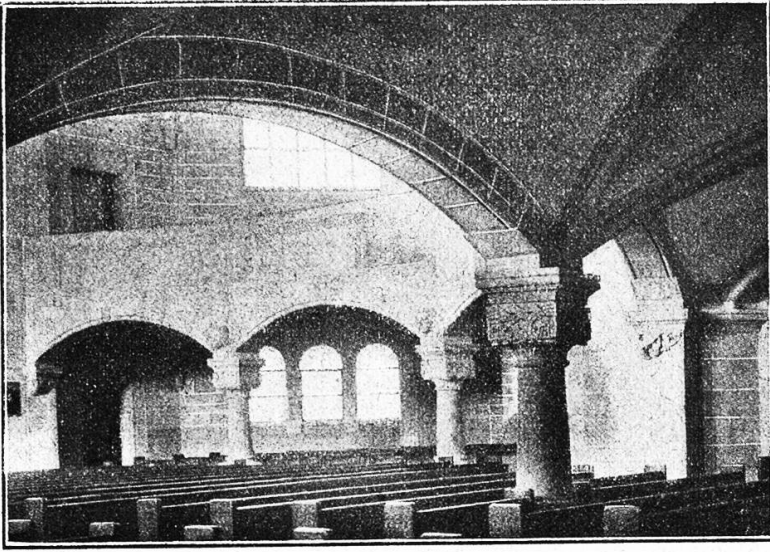
beiden Türen zur Kapelle die Bilder des mit seinem Blut die Jungen nährenden Pelikans und des aus der Asche hervorgehenden Phönix, jenes das Sinnbild der am Kreuz erschienenen, sich selbst opfernden Liebe, dieses das Sinnbild des wahren Lebens, das aus dem Tod hervorgegangen, des Sterbens, dadurch das Leben gekommen ist. Noch ist aber die Kreatur nicht völlig geheiligt zu ihrem gottgewollten Dienste, selbst nicht im Gotteshause. Man gewahre am Fuß der Säulen die groben Klauen, die garstigen Kröten, offenbar eine Erinnerung, wie das alte Wesen noch nicht völlig überwunden ist, sondern im Versteckten überall sich hervorzudrängen versucht. So ist auch der Friede noch kein vollkommener. Mengstlich flattert der Vogel, flüchtet sich das Eichhorn, die dort, wo die Emporen auslaufen, in Stein gehauen sind.



Kanzelwand und Orgelnische.

Das Orgelgehäuse ist ebenso neu und originell, wie es die Kirche im ganzen ist. Die Pfeifen im Prospekt nicht wie sonst, hell glänzend, sondern dank einer bestimmten Legierung grau geflammt, wodurch sie bescheiden zurücktreten. Wie bei der Orgel auf dem bekannten Rafaelschen Bild der h. Cäcilia, ragen sie, oben nur durch ein Band gehalten, frei in die Luft empor. Den Mittelgrund bildet in vergoldeter Holzschnitzerei ein Bild der Heiligen. (S. 54, unteres Bild).

Ein wichtiges koloristisches Element bilden ferner die gemalten Fenster, die hier, anders als bei einem Langbau, alle aus der Nähe wirken und von



Unter den Emporen.

Charakter des Baues streng stilisierte Kompositionen von feierlich altertümlichem Aussehen, die aus fein abgestimmten und wie vom Alter gebleichten farbigen Glasstücken mosaikartig zusammengesetzt sind. Das harmonische Kolorit und die ruhig flächige Wirkung machen diese Fenster zu einem sehr stillvollen Schmuck der Kirche.

Noch wäre manche schöne Einzelheit, die dem Ganzen aufs schönste eingeordnet ist, zu erwähnen; manche künstlerisch fein berechnete Absicht des Architekten wird auch erst dann sichtbar und genießbar werden, wenn das nötige Geld zur Vollendung der Ausschmückung beisammen ist, was bei der bewährten Sitte der Basler, was sie einmal in die Hand genommen, ganz und trefflich durchzuführen, nicht lange auf sich wird warten lassen.

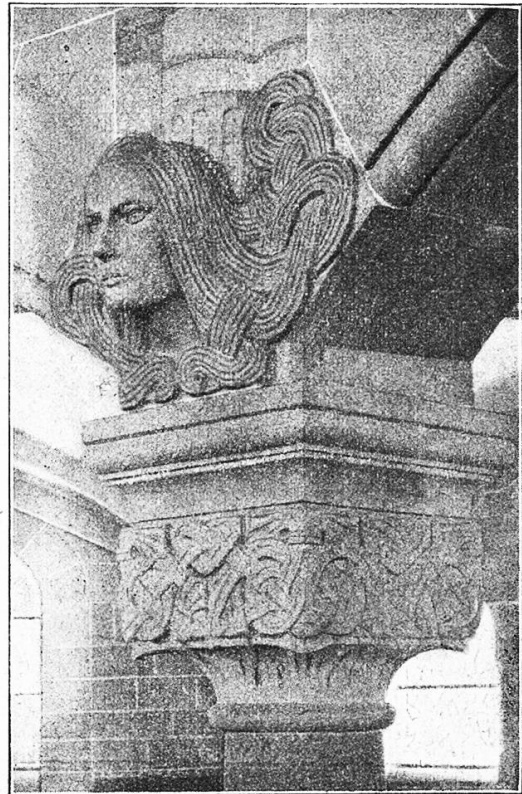


fast jedem Standpunkt aus sichtbar sind. Einstweilen haben außer dem Rundfenster der Fassadenseite drei große Fenster ihre Füllung mit figürlichen Darstellungen (Weihnachtsengel, der Gekreuzigte und der Auferstandene versinnbildlichen die drei großen Glaubens-Tatsachen der Menschwerdung, des Todes und der Auferstehung) erhalten. Es sind im Einklang mit dem Gesamt-

Auch ohne diese letzten Pinselstriche hat die Pauluskirche ihre ästhetische Bedeutung; und diese liegt vornehmlich darin, daß der ganze Bau, von der großen Architektur herab bis zum letzten Türgriff unter der einheitlichen Leitung des Architekten gestanden hat, für den die künstlerische Gesamtwirkung das maßgebende Gesetz war. Ob man die Türen, die Bänke, die Opferkistchen, den Kronleuchter, die Ornamente ansieht, man wird bis in die letzte Einzelheit die Spuren liebevollen und künstlerischen Gestaltens finden, so schlicht es sich auch äußern mag. Dieser Bau hat nicht das Schicksal so

mancher anderer Gebäude teilen müssen, wo der künstlerisch schaffende Architekt viel zu früh seinen Platz räumen und die innere Ausgestaltung dem Handwerker überlassen mußte.

Es ist eigentlich eine müßige Bemerkung, beizufügen, daß sich der Architekt im allgemeinen an die romanische Bau- und Dekorationsweise angeschlossen hat. Denn das Wesentliche ist das, daß an dieses Gebäude nicht die aus dem Vorlagenwerk entnommene Stilschablone angelegt worden ist, sondern daß die entstehenden Formen zu etwas neuem verarbeitet worden sind. So ist ein klarer und durchempfundener, zugleich zweckmäßiger und schöner Bau entstanden, der mit trockener Reißbrett- und Bureauarchitektur nichts zu tun hat. Das ist das eigentlich Moderne an der Pauluskirche, die hoffentlich mit der Zeit in Basel eine stattliche Reihe von Geschwistern, geistlichen und weltlichen erhalten wird.



Drei Gedichte von Ernst Blandi, Winterthur.

Fallendes Laub.

O milder Herbst, goldbraun entfärbst
Du schon das Laub der Bäume;
Ein Duft durchweht die Luft und schwebt
fern um die Bergessäume.
Kein Klang ertönt; den Hügel frönt
Der Wald in tiefem Schweigen —,
Er prangt und lacht und wiegt bedacht
Das Haupt mit lichten Zweigen.

O bunter Wald, du schlummerst bald
In weichen weißen Decken;
Die ew'ge Treu belaubt dich neu,
Es wird der Lenz dich wecken.
So wirst auch du noch, Herz, zur Ruh'
Wie Laub gebettet werden;
Zu seiner Stund' erwacht im Grund
Der Keim zu neuem Werden!

Morgenwanderung.

O frischer Morgen, reines Blau!
Der Nebel ist zergangen.
Entschleiert liegen Feld und Au,
Vom Lichte warm umfassen.
Wie blüht die junge Sonnenglut,
Durchreißt der Trauben köstlich Blut,
Die dort am Hügel prangen!

Da streift des Wegs der Morgenwind
Und wirft, als ob er grüße,
Vom Baum die reichste Frucht geschwind
Mir rauschend vor die Füße!
Und leichter Sinn und reges Blut,
Das Herz so reich an Hoffnungsmut —,
O Wanderlust, du süße!